

Thema: Die „neue“ Sonderschule

Publiziert in der Nummer 11 der Fachzeitschrift der Schweizerischen Zentralstelle für Heilpädagogik, SZH, Oktober 2003

Andreas Born, Urban Lehmann, Paul Longoni und Regula Walzer Der lösungsorientierte Ansatz als innovatives Konzept zur Reintegration

Das Schul- und Wohnzentrum Schachen (SWZ) ist ein Sonderschulzentrum für normal begabte und lernbehinderte Jungen und Mädchen, die aufgrund ihrer Verhaltensschwierigkeiten einer gezielten pädagogischen und schulischen Unterstützung bedürfen. Das SWZ führt eine Sonderschule und ein Internat für 40 bis 45 Schülerinnen und Schüler und dezentral gelegene Wohngruppen für Jugendliche in Berufsausbildung. **Mit dem lösungsorientierten Ansatz hat das SWZ vor einigen Jahren eine konzeptuelle Neuorientierung in die Wege geleitet, die eine möglichst schnelle Reintegration von Sonderschülerinnen und Sonderschüler optimal unterstützt.**

Das Modell

Steve de Shazer (DE SHAZER, STEVE. "...Worte waren ursprünglich Zauber". Lösungsorientierte Therapie in Theorie und Praxis. Dortmund: Verlag modernes lernen, 1996. (ISBN 3-8080-0345-6) und Insoo Kim Berg (BERG, INSOO KIM. Familien-Zusammenhalt(en). Ein kurztherapeutisches und lösungsorientiertes Arbeitsbuch. Dortmund: modernes lernen, 1992. (ISBN 3 8080-0285-9) entwickeln seit ca. 1965 am Kurzzeit-Familien-Therapie-Zentrum in Milwaukee, Wisconsin USA, die lösungsorientierte (lösungs-fokussierte) Beratung / Therapie. Sie stellen in ihrem therapeutischen Modell nicht das Problem, sondern das Ziel, die Lösung des Problems, ins Zentrum der Beratung. Vertraut mit dem hypnotherapeutischen Ansatz von Milton Erickson (ERIKSON MILTON H. Creative Choice in Hypnosis: The Seminars, Workshops and Lectures of Milton H. Erickson, Free Association Books, 1. November 1998, ISBN: 1853434213) regen sie ihre Klientel durch Fragen an, eine Zielvision zu entwickeln und sich ihrer Ressourcen bewusst zu werden, um sie zur Erreichung ihrer Ziele zu nutzen. Die Aufgabe des Beraters oder der Beraterin besteht darin, hilfreich für den Klienten oder die Klientin zu sein, damit er oder sie die gesetzten Ziele erreichen kann. Daher konzentrierten sie sich in Analysen von Beratungsgesprächen darauf: Was vom Therapeuten ist für den Klienten zur Erreichung seiner Ziele nützlich?

Das Modell basiert auf folgenden Grundannahmen:

- Klientinnen und Klienten sind Experten für Probleme und Lösungen.
- Therapeuten, Beraterinnen, Sozialpädagogen wissen um Ressourcen und sind Experten zur Begleitung der Klientinnen und Klienten, sodass diese sich auf ihre Ziele konzentrieren, sich ihrer Ressourcen bewusst werden und sie zur Erreichung ihrer Ziele konkret umsetzen.
- Das Problem weist auf das Bedürfnis nach Veränderung hin, es ist ein Lösungsversuch.
- Menschen beeinflussen sich gegenseitig. Sie kooperieren und ändern sich eher und leichter in einem Umfeld, das ihre Stärken und Fähigkeiten unterstützt. Was wir über unsere Kinder denken und sagen, beeinflusst sie darin, wie sie sich selber wahrnehmen und verhalten.
- Lösung ist ein Prozess, der den Klienten oder die Klientin veranlasst, mehr von dem zu tun, was er als Ziel (Wunsch) erachtet und sich so zu sehen, wie er sein möchte (Selbstbild).

Dieses Modell wird heute weltweit in den verschiedensten Therapie- und Beratungsformen eingesetzt. Bereits in der ersten Hälfte der Neunzigerjahre begannen Kaspar und Marianne Baeschlin-Hasler, die ein kleines Schulheim für Oberstufenschüler in der Nähe von Oberwinterthur führten, erstmals den lösungsorientierten Ansatz für ihre pädagogische Alltagsarbeit mit Jugendlichen in einer Sonderschuleinrichtung anzupassen und umzubauen. Im Jahre 1997 entschied sich die Trägerschaft des SWZ für eine neue konzeptionelle Ausrichtung, die mit dem lösungsorientierten Ansatz (LOA) umgesetzt werden sollte. Dieser Umsetzungsprozess wurde durch das Ehepaar Marianne und Kaspar Baeschlin-Hasler mittels Beratung der Leitungsgruppe und der Teams (Schule, Wohngruppen, Hausdienst, Therapie) unterstützt und begleitet. Bald einmal wurde klar, dass die Aufenthaltsdauer der Schülerinnen und Schüler des SWZ markant gesenkt werden und die Reintegration zurück in die Regelschule oder in eine Berufsausbildung früher möglich wurde.

Nachfolgend beschreiben wir die konkrete Umsetzung dieses Ansatzes im SWZ und schildern die Erfahrungen, die gewonnen werden konnten.

Die praktische Umsetzung in der Schule

Die Klasse als soziale Einheit

Die Sonderschule wird koedukativ in fünf Klassen zu acht Schülerinnen und Schülern geführt. Die Klassen sind altersgemischt und stufenübergreifend zusammengesetzt. Wenn immer möglich sind die Klassen aber nach Primar- und Orientierungsstufe getrennt. Normalbegabte und lernbehinderte Schülerinnen und Schüler werden nach dem Konzept der integrativen Förderung in der gleichen Klasse unterrichtet. Heilpädagogisch ausgebildete Lehrkräfte fördern die Kinder und Jugendlichen individuell.

Im SWZ hat die Klasse als soziale Einheit eine besondere Bedeutung: Im Interesse produktiver und sozialentlasteter Lernbedingungen wird das Klassenklima gepflegt. Die Schülerinnen und Schüler sollten nach Möglichkeit längere Zeit in einer Klasse bleiben können. Da unsere Schülerinnen und Schüler beziehungsmässig stark verunsichert sind, bieten sich die zwei bis drei Lehrkräfte des Klassenteams als konstante Bezugspersonen an. Auch die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Lehrpersonal und Sozialpädagoginnen und -pädagogen wird im Interesse der pädagogischen Förderung im Rahmen der Aufenthalts- und Förderplanung intensiv gepflegt.

Individuelle Förderung

Die Schule arbeitet mit individuellen Förderplänen, die in Anlehnung an die Lehrpläne der Regelklassen individuelle Lernziele enthalten. Diese ermöglichen den Lernenden ein hohes Mass an Eigenverantwortung. Im Rahmen der Förderplanung wird jeder Schüler und jede Schülerin ganzheitlich beurteilt, und es werden bei der Beurteilung die Stärken hervorgehoben und die Defizite in Lernfelder und Entwicklungsmöglichkeiten beschrieben.

Auswirkungen von LOA auf den Unterricht

Seit der Einführung des lösungsorientierten Ansatzes werden in der Sonderschule sämtliche schulischen Bereiche nach den entsprechenden Kriterien hinterfragt und verfeinert. Die Lehrpersonen nehmen die Haltung ein, dass sie den Lernenden Unterricht in den vielfältigsten Formen anbieten und ihnen auch die Möglichkeiten geben, sich aktiv an der Gestaltung zu beteiligen. Die Lernenden haben die Freiheit, auf die Angebote einzugehen und für ihre Schulung ein grosses Mass Eigenverantwortung zu übernehmen. Die Schülerinnen und Schüler formulieren gemeinsam mit den Lehrpersonen, mit den Eltern und den Sozialpädagoginnen Förderziele im schulischen Lernbereich und in ihren sozialen Kompetenzen. Durch diese von den Lernenden selbst definierten Ziele wird die äusserliche Motivation in eine innere umgeformt. Für die Lehrpersonen bedeutet dies eine Entlastung. Sie sind nicht allein für den Schulerfolg der Lernenden verantwortlich.

Wichtig ist, dass die obigen Grundsätze immer mehr verfeinert werden. Aus den grossen übergreifenden Zielen sollen für die Kinder überblickbare wohlformulierte und erreichbare Ziele entstehen. In der Schule wird mit Wochenplänen, Tagesplänen und je nach Situation nur mit Zielen für eine Lektion gearbeitet. Die Selbstbeurteilung der Schülerinnen und Schüler ist immer im Vordergrund. Pauschalierendes Lob wird umgewandelt in die Fragen: Was denkst du? Wie ist dir das heute gelungen? Hast du das Ziel, das du dir vorgenommen hast, heute oder diese Stunde erreicht? Wie hast du das geschafft? Was würden deine Eltern jetzt dazu sagen? Viel Wert wird auf erfüllbare Ziele gelegt. Dazu braucht es durch geschicktes Fragen die Hilfe der Lehrpersonen, damit sich die Schülerinnen und Schüler nicht überfordern und dann mutlos werden. Durch das starke Einbeziehen der Lernenden können ihre Stärken, ihr Selbstbewusstsein und ihr Selbstwertgefühl gestärkt werden. Wenn sie das Ziel sehen, sind sie auch bereit, auf Themen einzugehen, die sie nicht sehr mögen oder in denen sie Schwierigkeiten haben. Der lösungsorientierte Ansatz beeinflusst auch die Methodik. Die Lehrperson muss nicht bis zur letzten Einzelheit, z.B. in der Mathematik, Lösungswege vorschreiben, sondern sie ermöglicht den Lernenden eigene Lösungen zu finden.

Entscheidend für das Klima in der Schule ist, dass auch individuelle Bedürfnisse und Stärken der Lehrkräfte berücksichtigt werden. Die Anliegen und Meinungen aller werden ernst genommen. Um mit Überzeugung eine gute Arbeit leisten zu können, reflektieren die Lehrpersonen ihre Arbeit regelmässig in verschiedenen Settings. Voraussetzung für die ganze Arbeit ist die im Leitbild des SWZ beschriebene Haltung und ein sorgfältiges Achten aller Menschen, dass diese bewahrt werden kann.

Die praktische Umsetzung im Wohnbereich

Der Wohnbereich ist in drei Wocheninternatsgruppen für Knaben, eine Wocheninternatsgruppe für Mädchen und eine Tagesinternatsgruppe für Knaben gegliedert. Pro Jahr finden mehrere spezielle Gruppenwochenenden statt (Fussballturnier, Heimfest, erlebnispädagogische Wochenenden, usw.), an denen sich die Kinder und Jugendlichen im Zentrum aufhalten.

Neben der bewussten Gestaltung des Alltages in einer Art und Weise, die unseren Kindern und Jugendlichen hilft, ihren Alltag im SWZ zu bewältigen und damit Erfolg haben zu können, ist das Gespräch unser zentrales Werkzeug in unserer täglichen Förder- und Betreuungsarbeit. Wir führen mit allen Kindern und Jugendlichen regelmässig lösungsorientierte Gespräche. Bei einzelnen Klientinnen und Klienten kann die Anzahl der geplanten, bewusst geführten Gespräche bis auf tägliche Gespräche ansteigen. Die nachfolgenden, nach dem lösungsorientierten Ansatz geführten Gesprächstypen ermöglichen uns die Reintegrationsarbeit:

Klärungsgespräche

In Klärungsgesprächen versuchen wir mit den Kindern und Jugendlichen, komplexe, schwierige Lebenssituationen (Konflikte, Belastungen, usw.) zu reflektieren, zu verbessern und damit für sie begreifbarer zu gestalten. Dadurch können alte, unprobate Verhaltensmuster in komplexen Lebenssituationen durch neue, im Prozess erlernte Verhaltensmuster ersetzt werden.

Fördergespräche

In den Fördergesprächen wird auf Geleistetes zurückgeschaut und der Erfolg gewürdigt. Es werden für die nächste Zeit neue Ziele gefasst und sehr genau formuliert. Hierbei bedienen

wir uns möglichst konsequent der Gesprächs- und Fragetechnik des lösungsorientierten Ansatzes.

Gruppengespräche

In den gemeinsamen **Gruppengesprächen** der Wohngruppen werden auf der Ebene der Wohngruppen Ideen für die Entwicklung und Verbesserung des Zusammenlebens entwickelt und aus diesen Ideen Ziele formuliert. Alltagsgeschehnisse werden diskutiert und mit Fragen im Sinne von: „Was wäre hilfreicher in dieser oder jener Situation gewesen?“ alternative Lösungsansätze entwickelt. Wir vermeiden dabei die Geschehnisse auf ihr „Richtig“ und „Falsch“ hin zu untersuchen. Die gemeinsamen Gespräche, in denen wir innerhalb der Wohngruppen vereinbaren, dass sich die Gruppenmitglieder gegenseitig mitteilen, was sie an einzelnen Mitbewohnerinnen und Mitbewohnern schätzen und gut finden, erweisen sich als sehr hilfreich für den Gruppen- und damit auch für den Entwicklungsprozess aller Gruppenmitglieder. Der Gedanke der Partizipation ist dabei aus unserer Erfahrung ein sehr zentrales Erziehungsmittel bei der Arbeit mit dem LOA. Die Kinder und Jugendlichen spüren, dass sich etwas bewegt und sie sehr wohl Einfluss auf Entwicklungen nehmen können.

Einzelgespräche

Im **konkreten Alltag**, ausserhalb der geplanten LOA-Gespräche mit den Kindern und Jugendlichen, sind Rückmeldungen über ihre guten Entwicklungen sehr wichtig.

Wir unterstützen die Kinder und Jugendlichen darin, dass sie ihre Ziele so formulieren (konkret, spezifisch und kontextualisiert, selber initiiierbar und verwirklichbar, «positiv» beschrieben, motivierend gross, überprüfbar und ökologisch), dass sie erreichbar sind und sie erfolgreich sein können. Sie müssen überprüfbar sein für alle am Prozess Beteiligten. In den regelmässig stattfindenden **LOA-Einzelgesprächen** geht es vor allem um die Anliegen der Kinder und Jugendlichen. Mit Fragen wie „was wäre hilfreich für dich?“ oder „Wie können wir für dich nützlich sein?“ versuchen wir mit den Kindern und Jugendlichen zusammen zu eruieren, wie sie an ihren Zielen arbeiten können. In diesen Gesprächen ist uns sehr wichtig, mit ihnen gemeinsam herauszufinden, was bereits alles gelingt. Dabei machen wir die Erfahrung, dass es für viele neu ist, Erwachsene zu erleben, die primär ihre Leistungen würdigen und nicht nur auf ihren Fehlern „herumreiten“.

Auswirkungen von LOA auf das Gruppenklima

Mit dem LOA im Gruppenalltag ist ein angenehmes und nährendes Gruppenklima entstanden, das zum Werden, Wirken und Wachsen von jungen Menschen eine gute Ausgangsbasis für den Lebensalltag ermöglicht. Besonders das Hauptanliegen „du bist beteiligt“ birgt sehr viele positive Ansätze, wodurch viele positive Veränderungen erst möglich werden.

Praktische Umsetzung in der Elternzusammenarbeit

In der Ausgestaltung des LOA im SWZ werden die Eltern nicht erst „miteinbezogen“ in die Förderarbeit, sie haben und behalten ihre zentrale, wichtige Rolle auch während dem stationären Aufenthalt ihres Kindes, so wie sie diese nach ihrer Art immer ausgestalten. Aus diesem Grund sprechen wir konsequent von Elternzusammenarbeit anstatt von Elternarbeit. In einer Organisation, in der die Reintegration der Kinder und Jugendlichen ein zentrales Förderziel darstellt, erhält die Zusammenarbeit mit den Eltern eine hohe Bedeutung.

Eltern fühlen sich ernst genommen

Wir erleben immer wieder die Betroffenheit der Eltern, die eine ausserfamiliäre Unterbringung ihrer Kinder mit sich bringt. Häufig sind es Verletzungen durch wenig transparente behördliche Entscheidungen. Vor diesem Hintergrund achten wir sehr auf grösstmöglichen Transparenz, Handlungs- und Entscheidungsspielraum der Eltern. Zunächst bestimmen sie grundsätzlich die Ziele, die Dauer und die Art des Aufenthaltes ihres Kindes, soweit dieses Entscheidungsrecht nicht durch Kindschutzmassnahmen eingeschränkt ist. Dann ermöglicht ihnen das breite, prozesshafte Aufnahmeverfahren mit einer zweiwöchigen Schnupperzeit den Nutzen und die Auswirkung der Unterbringung zu überprüfen, bevor sie einen definitiven Eintrittsentscheid treffen müssen. Auch wenn elterlichen Vorstellung nicht immer entsprochen werden kann, fühlen sie sich ernst genommen, und stehen schliesslich oft, trotz anfänglich Bedenken, entschieden hinter einer Platzierung. Unsere Erfahrungen zeigen sehr eindrucksvoll, wie wichtig es für das Gelingen des ganzen Prozesses ist, auch anfängliche Bedenken von Eltern und Jugendlichen ernst zu nehmen.

Entspannung und gute Beziehungen

Da der lösungsorientierte Ansatz mit wenig theoretischen Denkmodellen auskommt, müssen die Eltern in den Gesprächen mit Fachleuten der Institution ihre Wahrnehmungen nicht fallen lassen zu Gunsten neuer Betrachtungsweisen.

Eltern gelten nicht mehr als „die Bösewichte vom Dienst“ oder die verdeckte Quelle aller kindlicher Defizite, sondern sie sind unsere Partner, die wie alle Menschen in einer Entwicklung stehen.

Die lösungsorientierte Angewohnheit im SWZ, auch die kleinsten Fortschritte und Veränderungen nicht zu übersehen und wertzuschätzen, berührt die Eltern, berührt uns selbst und sie regt an, neuen Mut zu fassen: *„Es tut gut, wieder einmal etwas Gutes zu hören über meinen Sohn. Wissen sie, ich wagte schon nicht mehr ans Telefon zu gehen, immer diese Reklamationen.“*

Wirksamkeit des Ansatzes für die Reintegration

Ein Kernstück des lösungsorientierten Arbeitens ist nach vorne zum Ziel zu blicken. So verzichten wir darauf, Anamnesegespräche zu führen und Daten zu erheben, die über die Berichte der abklärenden Stellen hinausgehen. Der Blickwinkel liegt vielmehr schon im Aufnahmeverfahren auf künftigen Veränderungen und einer Vision, deren Verwirklichung als Voraussetzung erachtet wird für die Reintegration. Das Aufenthaltsziel wird zum Schluss des Aufnahmeverfahrens schriftlich festgehalten und dient in künftigen Standortbestimmungen als Bezugspunkt.

In der zweiwöchigen Schnupperzeit achten alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit grösster Aufmerksamkeit auf reale Bemühungen, Leistungen und Erfolge der Kinder und Jugendlichen und würdigen diese beim abschliessenden Auswertungsgespräch. So hören Kinder, die vielleicht kurz zuvor einen Schuldispens erfahren haben und sich definitiv als das schwarze Schaf der Familie fühlen, dass die neuen Betreuenden beeindruckt sind von ihren Leistungen. Energie und Lernbereitschaft baut sich auf. Veränderungen werden als möglich erachtet. Kinder skalieren ihre Motivation für die stationäre Unterbringung nach der Schnupperzeit durchwegs höher als bei den ersten Gesprächen. Sie nennen mit grosser Treffsicherheit die Zeit, die sie nach eigener Einschätzung bis zur Reintegration benötigen. Die Reintegration wird zu ihrem eigenen Projekt.

Diese Grundhaltung, zusammen mit dem in allen Betriebsteilen konsequent angewandten und umgesetzten lösungsorientierten Ansatz hatte zur Folge, dass sich die durchschnittliche Aufenthaltsdauer in den vergangenen Jahren auf 2 bis 2 1/2 Jahren eingependelt hat.

Die positiven Veränderungen sind offensichtlich

Die positiven Veränderungen, die das Schul- und Wohnzentrum in den letzten Jahren vollziehen konnte, sind eindrücklich. Es können heute folgende, konkrete und z.T. messbare Veränderungen festgestellt werden:

- Die Aufenthaltsdauer der Kinder und Jugendlichen im Zentrum hat sich im Schnitt um rund 2 bis 4 Jahre reduziert.
- Die Befindlichkeit der Kinder und Jugendlichen im Zentrum hat sich verbessert. Diese subjektive Wahrnehmung konnte anlässlich einer Befragung, die durch die Universität Bern durchgeführt wurde, objektiviert werden.
- Die Zufriedenheit der Eltern mit der Förderarbeit des SWZ hat sich auf einem erfreulich hohen Niveau eingependelt. Die alljährlich durchgeführte Befragung der Eltern unserer Kinder und Jugendlichen unterstützen diese Aussage.
- Der Anteil der Eltern, welche die Förderung ihrer Kinder und Jugendlichen durch eine Sonderschule als Chance bewerten können, hat merklich zugenommen.
- Die Zufriedenheit der Mitarbeitenden mit ihrem Arbeitsplatz hat sich verbessert. Die regelmässig durchgeführten Befragungen aller Mitarbeitenden bestätigen dies. Dadurch ist die Fluktuation bei den Mitarbeitenden zurückgegangen.

Dies sind nur einige der wesentlichen Veränderungen, die das SWZ in den vergangenen Jahren geprägt haben. Detaillierte Informationen können den einzelnen Untersuchungsberichten entnommen werden, die alle im Internet publiziert wurden und werden.

Aus unserer Sicht sind diese Veränderungen nicht kausal mit dem lösungsorientierten Ansatz verbunden. Durch den LOA und deren konsequente Umsetzung hat sich das SWZ auf ein Leitbild, einen Leitgedanken konzentriert, womit eine „Betriebsphilosophie“ und damit eine gemeinsame Haltung entwickelt werden konnte. Auf dem Hintergrund dieses „Organisations-Paradigmas“ konnten für alle Fragen der Entwicklung, des Alltags, der Konzepte, usw. gemeinsame Antworten und Lösungen entwickelt werden.

Ob der Ansatz, der eine Organisation wählt, nun LOA oder anders heisst, ist schlussendlich zweitrangig. Wichtig scheint uns, dass eine Organisation sich auf eine Haltung, ein Paradigma einigen kann und dieses konsequent umsetzt. Der Grundsatz aus dem LOA „**Klientinnen und Klienten sind Experten für Probleme und Lösungen**“ gilt aus unserer Sicht auch für Organisationen und ein Propagandieren des LOA als den besten, einzigen konzeptuellen Ansatz widerspricht gerade diesem Ansatz und wäre daher inkonsequent. Für das SWZ war und ist dieser Ansatz hilfreich als Grundlage für die Erfüllung unserer Aufgabe und kann einen reintegrativen Ansatz optimal unterstützen

Rahmenbedingungen für eine optimale Reintegrationsarbeit

Ein konzeptueller Ansatz, der primär auf die Reintegration ausgerichtet ist, benötigt andere Rahmenbedingungen als Institutionen, die auf die längerfristige Betreuung und Unterbringung von Kindern und Jugendlichen ausgerichtet ist. Dies unabhängig davon, mit welchem konzeptuellen Ansatz diese Ziel angestrebt wird. Daher sind die nachfolgenden Ausführungen unabhängig vom lösungsorientierten Ansatz.

Zusammenarbeit mit den Eltern in der Betreuung

Da beim reintegrativen Ansatz die Eltern bald nach dem Eintritt des Kindes oder Jugendlichen in die Institution wieder einen grösseren Teil der Betreuungsarbeit übernehmen müssen, muss die Aufteilung der Betreuungsarbeit zwischen der Institution und den Eltern flexibel gestaltet werden können. So werden die Klienten des SWZ im Rahmen des Reintegrationsprozesses (in der Regel im letzten Jahr vor ihrem Austritt aus dem SWZ) auch unter der Woche zunehmend wieder durch die Eltern betreut. Die Betreuungs- und Förderarbeit im SWZ verschiebt sich zunehmend zu einer Beratungs- und Unterstützungsarbeit der Eltern in ihrer „wiedergewonnen“ Betreuungsaufgabe ihrer Kinder. Das heisst, dass die Kinder und Jugendlichen auch unter der Woche ein- bis mehrmals nach der Schule nach Hause zurückkehren und am anderen Morgen wieder in das SWZ zurückkehren (Teilinternat). Diese stufenweise Übernahme der Betreuungs- und Förderarbeit durch die Eltern kann bis zum Wechsel in das Tagesinternat führen. Diese Art der Betreuungsgestaltung erfordert ein hohes Mass an Flexibilität aller Beteiligten, ist aber für die Zielerreichung (Reintegration) äusserst sinnvoll und hilfreich.

Finanzierung

Die bestehende Regelung der Finanzierung durch Bund, Kanton, Gemeinden und Eltern, die primär auf den Schultag und/oder die Übernachtung der Klienten ausgerichtet ist, wird diesem flexiblen Betreuungs- und Förderansatz nicht gerecht. So entstehen der Institution, die dieses flexible Modell betreibt, laufend „Einnahmefälle“, die in der Regel durch den Standortkanton, bzw. von den an der Finanzierung beteiligten Gemeinden getragen werden müssen. Wenn man sich vor Augen führt, dass die Bruttokosten für den Aufenthalt in einer Sonderschule pro Jahr zwischen Fr. 100'000.- und 150'000.- betragen und welche Einsparungen realisiert werden können, wenn die Aufenthaltszeit von Sonderschülerinnen und -schüler um nur ein Jahr verkürzt werden kann, wird offensichtlich, dass am Finanzierungskonzept etwas geändert werden muss. Da bis dato die IV massgeblich an der Sonderschulfinanzierung beteiligt ist, müsste diese Anpassung der Finanzierung mit der IV gesucht werden.

Durch die vorgeschlagene Neugestaltung des Finanzausgleichs und der Aufgaben zwischen Bund und Kantonen (NFA) wird sich die IV vollständig aus der Sonderschulfinanzierung zurückziehen. Inwieweit die erwähnte notwendige Änderung der Finanzierung von reintegrativ arbeitenden Sonderschulzentren im Hinblick auf die Sparanstrengungen von einzelnen Kantonen noch möglich sein wird, ist mehr als fraglich. Die Reaktion z.B. des Kantons Bern auf die angekündigten Sparmassnahmen der IV, die der Bundesrat mit dem Entlastungsprogramm 03 beschlossen hat, lässt für die Zukunft nichts Gutes vermuten. Der Kanton Bern hat den Sonderschuleinrichtungen mit einem Brief mitgeteilt, dass der Kanton Bern nicht in der Lage sein wird, die Ausfälle bei den Bundesbeiträgen zu kompensieren und die Institutionen die Ertragsausfälle beim Aufwand einzusparen hätten. Im Kanton Luzern präsentiert sich die Situation zurzeit noch etwas besser, da im kantonalen Heimfinanzierungsgesetz (HFG) eine Defizitgarantie des Kantons vorgesehen ist. Im Zusammenhang mit der Umsetzung der NFA müssten diese Rahmenbedingungen neu ausgehandelt werden. Ob es in dieser Diskussion gelingen wird, die Finanzierungsgrundlagen für neue, innovative Förder- und Betreuungsformen sicherzustellen, ist noch völlig offen und lassen bei den betroffenen Kreisen auf dem Hintergrund der aktuellen finanzpolitischen Stimmung berechtigte Befürchtungen entstehen.

Andreas Born, Wohnbereichsleiter
Urban Lehmann, Zentrumspsychologe
Paul Longoni, Zentrumsleiter
Regula Walzer, Schulleiterin
Schul- und Wohnzentrum Schachen, 6105 Schachen / LU
E-Mail: info@schachen.ch
www.schachen.ch